Norbert Richard Wolf (Würzburg)

Wortbildung im Text und zum Text

Abstract: Anhand authentischer Beispiele wird demonstriert, welche textkonstitutiven Funktionen Wortbildung und Wortbildungen haben (können) und wie sich textuelle Notwendigkeiten auf die Wortbildung auswirken (können).

Seit dem österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky gibt es in Österreich sehr häufig am Dienstag das *Pressefoyer*; nach den Sitzungen des Ministerrats, die regelmäßig dienstags stattfinden, gibt die Regierungsspitze seit 1971 im Foyer des Sitzungssaales des Ministerrates eine mehr oder weniger formelle Pressekonferenz oder ein Pressegespräch. Seit der blau-schwarzen Koalitionsregierung sind es Kanzler und Vizekanzler, die vor die Presse treten; derzeit ist es üblich, dass diese beiden Personen von Stehpulpen aus sprechen. Neuerdings, besonders im Gefolge der finanziellen Probleme um die Kärntner Bank Hypo-Alpe-Adria machen sich Kanzler und Vizekanzler beim Pressefoyer rar und schicken zwei andere Minister dorthin, die nichts zu sagen haben, am wenigsten zur Hypo-Alpe-Adria.

Nach neuestem österreichischen Sprachgebrauch treten dann immer zwei *Spiegelminister* an die Öffentlichkeit, darauf werde ich noch zurückkommen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Journalisten, die auf Informationen aus erster und oberster Hand warteten, mit dem Ersatz durch die Spiegelminister nicht zufrieden waren. In der Online-Ausgabe der ‚Salzburger Nachrichten‘ war zu lesen: „Künftig sollen ‚anlassbezogen‘ auch die ‚Spiegelminister‘ die Regierung vertreten. Konkret zu verkünden hatten sie bei der Premiere am Dienstag aber nichts.“ (www.salzburg.com/nachrichten/oesterreich/politik/sn/artikel/pressefoyer, Stand: 3.3.2014).

Am 18. Februar 2014 traten der Außenminister Sebastian Kurz und der Verteidigungsminister Gerald Klug vor die Presse. Auf die Frage, wann wieder der Bundeskanzler selbst dort auftreten werde, antwortete letzterer mit deutlich österreichischer Färbung: „Da kann ich sagen, dass das mit Sicherheit sich situationselastisch entwickeln wird.“ (www.youtube.com/watch?v=NmlZrx4Ow94, Stand: 3.3.2014).

Das Wort wurde dann in der öffentlichen Diskussion immer wieder zitiert und auch abgewandelt. Der Journalist Hans Rauscher schrieb in der Tageszeitung ‚Der Standard‘:

Eine neue Sprachschöpfung, die sich würdig in die Reihe militärischer Euphemismen wie „Frontbegradigung“ oder „Kollateralschaden“ stellt. „Situationselastisch“ heißt in dem Kontext: „Wir trauen uns nur heraus, wenn's net zu gefährlich ist.“ Fragt sich nur, wie situationselastisch die Stimmung des Publikums ist. (derstandard.at/1392685682694, Stand: 4.3.2014)

Der Journalist sieht das Wort *situationselastisch* als eine „neue Sprachschöpfung“, wir würden es eher als eine Wortbildung, unter Umständen als eine nichtusuelle bzw. okkasionelle Wortbildung bezeichnen. Wieweit das Wort wirklich neu ist, darüber ist sich selbst die Redaktion des ‚Standard‘ nicht einig, denn einen Tag später als Hans Rauschers Artikel äußert der ‚Standard‘ eine ganz andere Vermutung:

Eine Aussage von Verteidigungsminister Gerald Klug (SPÖ), wonach sich das Erscheinen von Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) im Pressefoyer nach dem Ministerrat künftig „situationselastisch entwickelt“, hat für lebhaftere Diskussionen auf Twitter gesorgt. Der Begriff sei gebräuchlich im Verteidigungsressort, hieß es in ebendiesem. (derstandard.at/1392685484764, Stand: 3.3.2014)

Es könnte naheliegen, anzunehmen, dass der Verteidigungsminister bei der Wahl seines politisch-strategischen Vokabulars auf sein Ressort zurückgreift. Doch der gelernte und überzeugte IDSler überprüft das alles noch am ‚Deutschen Referenzkorpus (DEREKO)‘. Ich habe das Archiv ‚W-Archiv der geschriebenen Sprache‘ und daraus ‚alle öffentlichen Korpora des Archivs W‘ gewählt. Die einfache Suche nach der Wortform ‚situationselastisch*‘ hat aus diesem riesigen Material insgesamt 13 Treffer ergeben, davon zwölf in den ‚Niederösterreichischen Nachrichten‘ aus den Jahren 2010 bis 2013 und einen in der ‚Burgenländischen Volkszeitung‘ aus dem Jahre 2010. Alle diese Belege entstammen Artikeln über Kabarettisten, davon neun über Fredi Jirkal, über den in der Internet-Enzyklopädie Wikipedia zu lesen ist:

Eigentlich gelernter Tischler, später Postbeamter, widmet sich Fredi Jirkal seit 2002 dem Kabarett. Jirkal gewann mehrere österreichische Kleinkunstpreise. Die Kabarettprogramme von Jirkal haben durchwegs autobiografischen Charakter, so setzt er sich beispielsweise in seinem ersten Programm *Mei Rayon* auf humoristische Art und Weise mit seiner 18-jährigen Zeit als Briefträger auseinander. (de.wikipedia.org/wiki/Fredi_Jirkal, Stand: 4.3.2014)

Vier Artikel handeln vom Sänger und Schauspieler Andy Woerz. Die meisten der gefundenen Artikel sind Ankündigungen auf Auftritte, ein Artikel ist die Besprechung eines Auftritts.

Fredi Jirkal ging gleich von Beginn seines Auftrittes an, als betrunkenen, aber sehr liebenswürdiger Postler mit dem Publikum auf Tuchfühlung. Anschließend erzählte er von Schulerinnerungen, gab einige der Klischees der Postler-Welt zum Besten und schilderte seine Erfahrungen mit der Fünf-Elemente-Küche, bei der sein heimliches 6. Element der Käsekrainer ist.

„Ich bin ja **situationselastisch**“, gesteht der Kabarettist aus Pellenz, gab sein selbstkreiertes Gewürz-Gedicht zum Besten und lieferte dem Publikum einen Gag nach dem anderen. Locker-flockig schaufelte er selbst dann noch eine Ladung Humor hinterher, auch wenn sich das Publikum eh schon vor Lachen bog. (Niederösterreichische Nachrichten 21.2.2013)

Fredi Jirkal ist nicht nur ein erstklassiger Kabarettist mit Wortwitz und „Wiener Schmä“h“, sondern auch ein Schauspieler mit einer großen Portion komischen Talents. Er bietet erstklassiges, unterhaltsames Kabarett – lebendig, pointiert, begeisternd – und bleibt dabei trotzdem immer authentisch.

In seinem „Best of“ bringt Jirkal das Beste aus allen Programmen, aber auch Aktuelles, manchmal auch ganz Neues – jedenfalls aber authentisch, spontan und „situationselastisch“. Am 28. Juni ist er um 20 Uhr im Filmhof Wein4tel zu Gast. (Niederösterreichische Nachrichten 20.6.2013)

Im ersten Beispiel wird das Wort *situationselastisch* als Zitat von Fredi Jirkal gebracht, im zweiten kennzeichnen es die Anführungszeichen als ein Wort, das dem Sprachgebrauch des Kabarettisten entstammt. In den Artikeln über Andy Woerz ist *situationselastisch* ebenfalls durch Anführungszeichen hervorgehoben.

Vom Verteidigungsressort, wie Hans Rauscher vermutet, ist nichts zu merken, auch nicht, wenn man nach diesem Wort googelt und innerhalb von 0,12 Sekunden ungefähr 14.100 Ergebnisse erlangt (4.3.2014). Das Wort scheint zur Zeit der Klug'schen Äußerung in Österreich en vogue gewesen zu sein, weil aus den Wochen vor dem 18. Februar 2014, dem Tag des ominösen Pressefoyers ebenfalls mehrere Zeitungsrartikel über das Wort erschienen sind. Einer in den ‚Oberösterreichischen Nachrichten‘, der satirischen Charakter haben soll, bietet im Untertitel gleich eine Bedeutungsparaphrase an:

Situationselastisch

Endlich ein Wort für das ständige Ändern der Pläne. (www.nachrichten.at 13.2.2014.)

Der Untertitel hier enthält nicht nur eine Bedeutungsparaphrase, sondern wertet das Wort negativ. Doch dies ist sicherlich nicht das, was der Verteidigungsminister über seinen Chef sagen wollte. Andererseits sieht Hans Rauscher das Wort in einer Reihe mit anderen „militärische[n] Euphemismen wie ‚Frontbegradigung‘ oder ‚Kollateralschaden‘“, also als ein Mittel, der Verschleierung der tatsächlichen Absichten eines Politikers; es scheint nach Meinung zumindest von Journalisten notwendig zu sein, beim Sprechen über militärische Sachverhalte verschleiernde Euphemismen zu verwenden. Auch Rauscher wertet das Wort *situationselastisch* negativ, und es hat den Anschein, dass die Kabarettisten Fredi Jirkal und Andy Woerz es ebenso tun und das Wort daher für ihre satirischen Zwecke gut gebrauchen können. Es lohnt sich also, das Wort etwas genauer anzuschauen.

Das Wort *situationselastisch* ist, wie schon gesagt, eine Wortbildung, genauer: ein Determinativkompositum, das aus einer substantivischen und einer adjektivischen Komponente besteht. Die Äußerung des österreichischen Verteidigungsministers lautete: „Da kann ich sagen, dass das mit Sicherheit sich *situationselastisch* entwickeln wird.“ Aus den Bänden des Mannheim-Innsbrucker Wortbildungsprojekts, die unter dem Reihentitel ‚Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache‘ erschienen sind, habe ich gelernt, dass die Wortbildungsbedeutung einer Wortbildungs konstruktion am besten mit der Paraphrasemethode zu beschreiben ist. Der Band über die adjektivischen Affixbildungen von Kühnhold/Putzer/Wellmann (1978) zeigt zudem, dass man die Adjektivbildungen, deren Wortbildungsbedeutung man paraphrasieren will, am besten als Attribut in eine Substantivgruppe stellt. Aus der verteidigungsministerialen Äußerung können wir das Syntagma *situationselastische Entwicklung* rekonstruieren und jetzt endlich die Paraphrase formulieren:

Eine *situationselastische Entwicklung* ist eine Entwicklung, die auf eine Situation elastisch reagiert.

Für das Inhaltsmuster

Kernsubst., das auf ein Subst. elastisch reagiert

hält das DEREKo sieben weitere Bildungen bereit:

dialogelastisch:

Wieder ganz im seriösen Element war das Orchester zum Finale: Tschaikowskys d-Moll-Streichsextett »Souvenir de Florence« erklang quasi im

Maßanzug, nämlich in der von der Kremerata Baltica für sich selbst eingerichteten Fassung für Streichorchester. Das Ergebnis war phänomenal: Über 30 Streicher waren bis in die kleinste Nuance aufeinander abgestimmt und agierten so punktgenau und **dialogelastisch** miteinander, dass sie dabei kammermusikalische Präzision erreichten. Und gleichzeitig entlockten sie ihren Streichinstrumenten schier unendlich viele Klangfarben- und Ausdrucksnuancen. Was will man mehr? (Nürnberger Zeitung, 9.12.2006)

fehlerelastisch:

Eine Kommission soll jetzt eine Standarddefinition entwickeln. Durch Systemausfälle verlieren allein die 1000 größten US-Unternehmen zusammen vier Milliarden Dollar jährlich.

Hochverfügbar, **fehlerelastisch** oder fehlerresistent – mit diesen anwendertäuschenden Synonymen für fehlertolerant will das Institute of Electrical and Electronic Engineers (IEEE) aufräumen.

Nach einer Studie des Hardwareherstellers Stratus verwenden Verkäufer das Wort, gleich, ob die Verfügbarkeit eines Rechners 99,999 oder 99,9 Prozent beträgt. Dabei sei der Unterschied gravierend: Im ersten Fall fällt das System fünf Minuten pro Jahr aus, im zweiten fast neun Stunden – was bei einem Buchungssystem einer Fluggesellschaft einen Umsatzverlust von 33,5 Millionen Dollar bedeuten kann. (Computer Zeitung, 24.2.1994)

frequenzelastisch:

Die Asynchronmaschine (Drehstrommaschine) ist auf der elektrischen Seite an das 50Hz Verbundnetz gekoppelt und mechanisch mit einer einphasen Synchronmaschine verbunden. Diese ist wiederum mit dem 16 2/3 Hz Bahnnetz verbunden. Die Asynchronmaschine mit einer Leistungselektronischen Drehzahlregelung erlaubt hier eine **frequenzelastische** Kopplung der beiden Netze. Der Energieaustausch kann mit hoher Dynamik in beiden Richtungen erfolgen, d.h. die Asynchronmaschine arbeitet in dieser Anwendung sowohl als Motor als auch als Generator (je nach Bedarf/Vorgabe durch den Betreiber). Derartige Anlagen haben Leistungen zwischen 5MW und 50MW. (de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Drehstrom-Asynchronmaschine: Wikipedia, 2011)

höhenelastisch:

Ein weiterer Effekt des Kettenwerks ist die Vermeidung von nichtelastischen Punkten in der Fahrdrachtaufhängung, die bei hohen Geschwindig-

keiten zum Springen des Stromabnehmers mit Lichtbogenbildung und vermehrtem Abbrand des Schleifstücks sowie des Drahtes führen können. Dadurch, dass die Hänger, an denen der Fahrdraht hängt, **höhenelastisch** sind, kann sich die Welle, die der Stromabnehmer durch seinen Andruck im Draht erzeugt, ungehindert ausbreiten und wird nicht von einem festen Aufhängungspunkt behindert oder gar reflektiert.

Längenänderungen im System, die durch Temperaturschwankungen entstehen und damit natürlich auch den Durchhang des Trageils und des Fahrdrahtes beeinflussen, werden weitgehend durch die Nachspanneinrichtungen ausgeglichen. Dabei ist jedoch wesentlich, dass die Ausleger der Masten parallel zum Gleis gelenkig gelagert sind, so dass die Trageilaufhängungen den Längenänderungen folgen können. (de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Oberleitung: Wikipedia, 2011)

bedarfselastisch:

Die Wettbewerbsfähigkeit und die Arbeitsplätze könnten mit einem entsprechenden Arbeitszeitmodell erhalten werden, sagte Wolfgang E. Schultz und verwies auf die in seinem Unternehmen praktizierte **bedarfselastische** Arbeitszeit. Diese orientiert sich an den Kundenbedürfnissen, und je nach Auftragslage wird über oder unter der Regelarbeitszeit gearbeitet. (St. Galler Tagblatt, 4.12.1997)

preiselastisch:

Aufgrund des negativen Volksentscheids zum Ausbau der Tagesstrukturen wird die frühe Morgenbetreuung von 6.30 bis 8 Uhr nur noch an den drei Tagen mit der grössten Nachfrage angeboten und zwei der drei Standorte am Mittwochnachmittag geschlossen, um das Personal an Tagen mit höherer Nachfrage einsetzen zu können. Bezüglich der angepassten Tarife verhalte sich die Nachfrage sehr **preiselastisch**. Von den 100 Familien der höheren Einkommensklasse, für die der Tarif seit Sommer 2011 erhöht wurde, sei die Nachfrage im besagten Jahr auf 88 gesunken. In den unteren Einkommensklassen blieb die Nachfrage konstant auf 76 Familien. (St. Galler Tagblatt, 29.2.2012)

preisunelastisch:

Für die Branche Maschinen, Apparate und Elektronik wirken sich Wechselkursschwankungen auf die Exporte nach Deutschland, Frankreich und Japan aus; für die Branche Präzisionsinstrumente, Uhren, Bijouterie spie-

len diese für die Ausfuhren nach Deutschland und Italien eine Rolle. Dies liegt möglicherweise daran, dass diese Länder weniger Uhren aus dem höheren Preissegment importieren. Hier ist die Nachfrage relativ **preisunelastisch**, das heisst das Kaufverhalten hängt nicht so stark vom Preis des Produkts ab. Das höchste Gewicht im Warenhandel hat die Branche Chemikalien. Die starke und zunehmende Konzentration der Exportaktivität in dieser Branche – ihr Anteil am Aussenhandel stieg gemessen an den Gesamtexporten von 23% zu Beginn der 1990er-Jahre auf derzeit knapp 34% an – zeigt deren komperativen Vorteil. (St. Galler Tagblatt, 2.7.2011)

konjunkturunelastisch:

Vor allem für Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler ist der Weg in den Beruf oft kurvenreich und holprig. Mit Konjunkturzyklen und Wirtschaftskrisen hat das nichts zu tun. Wer Germanistik, Archäologie, Kunstgeschichte, Soziologie oder Ähnliches studiert, hat sich für ein akademisches Feld entschieden, das Frank Wießner vom Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) als ausgesprochen „**konjunkturunelastisch**“ beschreibt. Sprich: Egal, ob es wirtschaftlich gerade gut oder schlecht läuft, nach Germanisten oder Archäologen giert der Markt nie. Und trotzdem ist das nach Überzeugung Wießners, der selbst promovierter Soziologe ist, kein Grund, einen alten Merksatz infrage zu stellen: „Bildung und Qualifikation ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit.“ (Nürnberger Nachrichten, 6.4.2013)

Die Bildungen *preiselastisch* und *preisunelastisch* werden hier als eine Bildung gezählt.

Komposita mit *elastisch* als zweiter Konstituente kommen also in Konzertbesprechungen, Berichten über wirtschaftliche und technische Sachverhalte und, wie wir aus Österreich erfahren haben, in der Beschreibung politischen Verhaltens vor. Sie bezeichnen ein Verhalten, das auf eine bestimmte Gegebenheit oder einen Sachverhalt flexibel reagiert. Das Duden-Universalwörterbuch (Duden 2011) führt zwei Bedeutungsgruppen des Grundworts *elastisch* auf:

1. (von Material) *biegsam, dehnbar; Elastizität aufweisend*: eine -e Binde.
2. a) *geschmeidig, federnd*:
mit -em Schritt; noch sehr e. sein;
- b) *beweglich, anpassungsfähig, flexibel*:
eine -e Politik; e. reagieren.

Die Bedeutungsgruppe 2 ist wohl die übertragene Bedeutung: Von leblosem Material wird das Wort auf menschliches Verhalten übertragen. Dieser Sachverhalt wird vom Wahrig-Wörterbuch etwas knapper formuliert (Wahrig 2012):

1. *dehnbar, biegsam, nachgebend, federnd*
 2. <fig.> *spannkräftig, schwungvoll*
- er ist für sein Alter noch sehr ~

Durch die Verwendung dieses Inhaltsmusters wird die Tatsache genutzt, dass *elastisch* nicht eindeutig positiv zu werten ist. Die Interpretamente „biegsam, nachgebend“ können auch negativ gewertet sein. Und dies haben wir ja bei den Beispielen für das Kompositum *situationselastisch* beobachten können. Der österreichische Kabarettist Alfred Dorfer hat dieses Phänomen der unterschiedlichen Wertung für eine satirische Glosse in der Österreich-Ausgabe der Hamburger Wochenzeitung ‚Die Zeit‘ vom 27. Februar 2014 genutzt; hier der Anfang davon:

Sprachelastisch

Neue Wörter braucht das Land. Das Projekt „Neu regieren“ geht hurtig voran. Auch verbal. So verkündete der Verteidigungsminister, dass sich Auskünfte des Kanzlers künftig „**situationselastisch**“ entwickeln würden. Dermaßen **sprachelastisch** kannte man den Minister bislang gar nicht. Er fiel höchstens **haltungsflexibel** auf, vor allem in Bezug auf die Eurofighter-Verträge. **Gestenentspannt** nahm dies der Außenminister, der neben ihm stand zur Kenntnis. Es scheint, als wäre der Aufklärungswille der Regierung ziemlich **zeittolerant**. Was von der Presse eher **zustimmungsdistant** aufgenommen wurde. Auch die angekündigte **anlasspartielle** Anwesenheitsnegation des Kanzlers weckte eher freudabsente Emotionen. Von Boykott war da gleich die Rede.

Alfred Dorfer geht in diesem Textstück vom verteidigungsministeriellen *situationselastisch* aus; er abstrahiert gewissermaßen den Wortbildungsbauplan aus diesem Beispiel, die Kombination von einem Substantiv und einem Adjektiv, und bildet danach das Kompositum *sprachelastisch*, das genau diesem Bauplan entspricht, auch wenn es ein anderes Inhaltsmuster realisiert; wichtig ist, dass das Adjektiv *elastisch* als Grundwort des Kompositums wiederholt wird. Das nächste Kompositum *haltungsflexibel* tauscht *elastisch* mit einem synonymen Adjektiv aus. Insofern haben alle drei bislang aufgeführten bzw. gebildeten Komposita auf irgendeine Weise die Bedeutung *veränderlich*; was sich da verändern kann, das hängt vom Kontext oder von der Bedeutung der ersten Konstituente, des Bestimmungswortes, ab.

Mit den folgenden Adjektiven verlässt Dorfer den semantischen Bereich ‚veränderlich‘; es kommt ihm jetzt nur noch auf die Ausdrucksseite des Wortbildungsmodells, auf den Bauplan an. Die so gebildeten Wörter sind allesamt okkasionelle Bildungen, nur für diesen einen Text geschaffen.

Der Kontext bewirkt allerdings doch noch, dass auch die Inhaltsseiten der Adjektivkomposita ihre Funktion(en) für die Textkonstitution bekommen. Indem wir Maria Pümpel-Mader (1992, S. 198 ff.) folgen und für alle genannten Adjektive das Inhaltsmuster „Referentiell“ annehmen, dann können wir diese Adjektive mit „betreffend“, „in bezug auf“ bzw. „hinsichtlich“ (ebd., S. 198) paraphrasieren. Das will sagen, dass aus kontextueller Notwendigkeit differierende Inhaltsmuster abstrakt und allgemein zusammengefasst werden (können/müssen).

Im weiteren Kontext der Dorfer’schen Glosse kommen auch noch substantivische Komposita dazu (in Folgenden in Kapitälchen gedruckt):

Von Boykott war gleich die Rede. Statt sich zu freuen, den **Konfrontationsresistenten** nicht allzu oft verantlitzten zu müssen. Dasselbe gilt natürlich für seinen **suspensbereiten** Vize, der Elastizität bereits bewiesen hat. Parteiinterne Spagatiaden zwischen **denkverunmöglichten** Bedürfnissen sind seine Spezialität. Elastische Situationen stellen, wenn überhaupt, nur für die Judikatur ein **DURCHBLICKSMANKO** dar. Sonst ist **VERANTWORTUNGSABSTINENZ** nicht nur üblich, sonder sogar politisch **wunschkonform**. Stellt sich nur noch die Frage, ob diese elegante **TELEPRÄSENZ** nicht irgendwann als das erkannt wird, was sie ist. Nämlich ein **couragebereinigtes RESPONSIBILITÄTSVAKUUM**. Und dann wir auch die Elastizität der Sprache nicht mehr ausreichen, um das zu verbergen – oder wie es richtig heißen muss: zu devisionalisieren. (Die Zeit, Österreich-Ausgabe, 27.2.2014)

Die deadjektivische Konversion *die Konfrontationsresistenten* leitet von den komponierten Adjektiva zu den Substantiven über. Das zugrunde liegende Adjektiv *konfrontationsresistent* entspricht genau den textinternen Bildungsregularitäten für die textkonstitutiven Adjektiva. Die Konversion ist das einfachste und ökonomischste Mittel der Umkategorisierung von Wörtern, der Änderung der „kategorialen Bedeutung“ (vgl. Coseriu 1978, S. 194) von Wörtern, somit auch von Wortbildungsprodukten.

Johannes Erben hat in seiner Einführung in dem ersten Band der Mannheim-Innsbrucker „Bestandsaufnahme“ des großen Wortbildungsprojekts deutlich festgehalten, dass Wortbildung zwar syntaktische Aspekte habe, dass aber der „semantische“ Aspekt nicht „zu vergessen“ sei. Es sei „damit zu rechnen, daß reihenhaft vorliegende Wortbildungen bestimmter Struktur und Bezeichnungsfunktion [...] als semantisches Muster für analoge Bildungen wirken können“ (Erben 1973, S. 9) Die Suche nach Bildungen mit dem gleichen Inhaltsmuster wie unser nunmehr schon vertrautes Initialadjektiv *situationselastisch* hat ein sol-

ches Paradigma ergeben. Im Text aber ergeben sich weitere paradigmatische Relationen, die über die wortbildungssemantischen Zusammenhänge hinausgehen. Die Adjektive *situationselastisch*, *sprachelastisch*, *haltungsflexibel*, *gestenentspannt*, *zeittolerant*, *zustimmungsdistant*, *anlasspartiell* und *freudabsent* — wir bleiben zunächst im ersten Teil des Textes — ergeben ein formal definiertes Paradigma; sie sind nach demselben Bauplan gebildet. Im parodistisch-satirischen Zusammenhang des Dorfer'schen Textes bekommt dieses formale Paradigma textsemantische Funktion. Dieses Paradigma, das nur aus Wortbildungen besteht, die mit Ausnahmen des Initialwortes für diesen einen Text gebildet worden sind, konstituiert den Dorfer'schen Text oder zumindest das eine Exemplar der Gattung Satire, wobei hier gerade die Parodie sprachlichen Vorgehens das satirische Mittel schlechthin ist.

Diese acht Adjektive haben noch eine weitere Eigenschaft gemeinsam: Die Adjektive haben — darauf werde ich gleich zurückkommen — die kategorielle Bedeutung Qualität. Die Qualität, die diese Adjektive bezeichnen, ist allerdings nicht nur nicht präzise, sie ist vollkommen unbestimmt und unbestimmbar und grenzt ans Sinnlose. Auf diese Weise charakterisiert Alfred Dorfer und somit sein Text bestimmte Aspekte politischen Sprechens oder des Sprechens von Politikern.

Grundlegend ist die Einsicht, dass Wortbildung trotz aller syntaktischen Aspekte nicht einfach ein Teil der Syntax ist, sondern vielmehr ein sprachlicher Bereich *sui generis*. Es werden Wörter als Benennungseinheiten erzeugt. Wörter — dies ist eine fundamentale Eigenschaft der Wörter nicht nur im Deutschen — gehören immer irgendwelchen Wortklassen an, die, wie schon angedeutet, ihre kategorielle Bedeutung haben. Eine Wortform wie *die Konfrontationsresistenten* kann nur als Substantiv in die syntaktische Rolle eines Akkusativobjekts gelangen. Die Konversion als eine Art der

Wortbildung hilft mit, die grammatische Umstrukturierung (Transformation) einer Aussage herbeizuführen, d.h. eine syntaktische Konstruktion („Basiskette“) in eine andere Form zu bringen, die situationell und kontextuell angemessener ist und zur adäquaten satzübergreifenden Textkonstitution beiträgt. (Erben 2006, S. 24)

Wiederum sind es die Notwendigkeiten und Bedürfnisse der Textstrategie, die zur Wortbildung führen.

Dabei ist es mit der formalen, ausdrucksseitigen Wortklassenzugehörigkeit nicht getan. Werfen wir noch einmal einen Blick auf den ersten Teil der Dorfer'schen Glosse:

Auch die angekündigte **anlasspartielle ANWESENHEITSNEGATION** des Kanzlers weckte eher **freudabsente** Emotionen.

Dieser Satz enthält zwei neugebildete Adjektive, die als Attribute zu Substantiven bestimmte Sachverhalte als Qualitäten der Substantive ausdrücken. Das erste Substantiv ist ebenfalls eine okkasionele Bildung. Das Grundwort *Negation* hat zwei Bedeutungen (Wahrig 2012):

Negation

1. *Verneinung, Ablehnung*; Ggs *Affirmation, Position*
2. <Gramm.> *Verneinungswort*.

In unserem Fall geht es um die erste Bedeutung, in der das Substantiv *Negation* ein Verbalabstraktum ist; da Verbalabstrakta, wenngleich in geänderter Form, die Valenz des Basisverbs übernehmen, kann *Anwesenheitsnegation* auch als Rektionskompositum mit der Wortbildungsbedeutung ‚die Tatsache, dass jemand die Anwesenheit negiert‘ angesehen werden. Die Transposition eines Verbs in ein Substantiv ermöglicht einerseits, dass das Syntagma *anlasspartielle Anwesenheitsnegation* als Subjekt des Satzes fungiert, andererseits kann in Folge der Transposition von ‚Prozess‘ zu ‚Substanz‘ (zur Terminologie siehe Barz 1988, S. 66) ein charakterisierendes Attribut hinzutreten und so das Ganze in den satirischen Kontext eingebaut werden.

Noch eine weitere Beobachtung: Bei fast allen dieser Wortbildungen kommen sog. Fremdwörter als zweite Konstituenten vor. Das belegt aufs Neue, dass die Wortbildung ein wesentliches Indiz dafür ist, dass die Fremdwörter in den deutschen Wortschatz integriert sind (vgl. Eisenberg 2013, S. 102f.).

Bevor wir Österreichs Politik verlassen wollen, wenden wir uns noch dem Ausdruck *Spiegelminister* bzw. *Spiegelministerium*¹ zu. Wir erinnern uns an ein Zitat aus den ‚Salzburger Nachrichten‘:

Künftig sollen ‚anlassbezogen‘ auch die **‚Spiegelminister‘** die Regierung vertreten. Konkret zu verkünden hatten sie bei der Premiere am Dienstag aber nichts. (www.salzburg.com/nachrichten/oesterreich/politik/sn/artikel/pressefoyer, Stand: 3.3.2014)

Das Wort *Spiegelminister* ist weder im Wahrig- noch im Duden-Universalwörterbuch gebucht. Im großen DEREKO landete ich immerhin zwei Treffer:

Es ist eine Aufgabe, zu der sich die Koalition ausdrücklich bekennt. Ich verweise hier auf den Koalitionsvertrag, der sich in 13 Punkten – um nur einige Schwerpunkte anzuführen: Investitionszulage, Förderpolitik, Gemeinschaftsaufgabe, Förderung Mittelstand, Existenzgründer, Wissenschaft,

¹ Für wertvolle Hinweise zu diesem Teil danke ich an dieser Stelle auch Ludwig M. Eichinger.

Innovationen, ländliche Regionen – Ostdeutschlands prioritär annimmt. Erfahrungsgemäß ist ein Ausschuss ohne **Spiegelministerium** eine zahnlose Veranstaltung. Deshalb wollen wir einen solchen Ausschuss auch nicht für den Aufbau Ost. Wir alle sind Abgeordnete aus verschiedenen Regionen dieser Republik. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Deutscher Deutscher Bundestag am 15.12.2005. 8. Sitzung der 16. Wahlperiode 2005–2009. Plenarprotokoll, Berlin, 2005)

Die Regierungen in Berlin und in Wien haben uns vorgemacht, wie es richtig geht: Was der Arbeit dient, muss bei einem Ministerium angesiedelt werden, das Arbeit schafft. Diese Teile des Sozialministeriums müssen deshalb beim Wirtschaftsministerium angesiedelt sein. Das Gesundheitsministerium muss als **Spiegelministerium** außerdem für die Gesundheitspolitik im weitesten Sinne zuständig sein. Das Sozialministerium müsste aufgelöst werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das in dieser Deutlichkeit. (Protokoll der Sitzung des Parlaments Bayerischer Landtag am 29.1.2003. 109. Sitzung der 14. Wahlperiode 1998–2003. Plenarprotokoll, München, 2003)

Beide Belege sind in parlamentarischen Protokollen zu finden. Es handelt sich beim *Spiegelministerium* um einen Ausdruck der politischen Organisation: Ein *Spiegelministerium* ist ein Ministerium, das inhaltlich einem Parlamentsausschuss entspricht; wenn es kein eigenes Bundesministerium für den Aufbau Ost gibt, dann braucht es auch keinen Bundestagsausschuss mit diesen Aufgaben. Ähnlich die Aussage im Bayerischen Landtag. In diesen Beispielen ist ein *Spiegelministerium* ein Ministerium, das sich in einer anderen Institution (in unseren Fällen in einem Parlamentsausschuss) spiegelt.

Ganz anders die Bedeutung des Kompositums im heutigen Österreich:

Einen „**Spiegelminister**“ für jeden Anlass, so lautet der „neue Stil“ der neuen Regierung. Dazu haben SPÖ und ÖVP eine Liste erstellt, die festlegt, mit welchem Minister des Koalitionspartners ein Regierungsmitglied seine Pläne abzustimmen hat. Das Ergebnis: 14 „**Spiegelressorts**“. [diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1551688]

Dieses Zitat aus der Wiener Tageszeitung ‚Die Presse‘ gibt zwar eine gute Sachklärung, lässt aber den Wortbildungsanalytiker etwas ratlos, denn die Bedeutung der ersten Konstituente (*sich*) *spiegeln* bleibt unklar.

Das Verbum *sich spiegeln*, das als erste Konstituente dieses Kompositums fungiert, hat die Bedeutung „ein (seitenverkehrtes) Abbild zeigen“ (Wahrig 2012). In der österreichischen Verwendung aber geht es nicht um ein „Abbild“, sondern

um ein gemeinsames Auftreten. Hier könnte das Wort *Spiegelneuron* (vgl. Anm. 1) Vorbild gewesen sein:

Ein Spiegelneuron (Plural: Spiegelneurone oder Spiegelneuronen) ist eine Nervenzelle, die im Gehirn von Primaten beim Betrachten eines Vorgangs das gleiche Aktivitätsmuster aufweist, wie es entstünde, wenn dieser Vorgang nicht bloß (passiv) betrachtet, sondern selbst (aktiv) durchgeführt würde. (de.wikipedia.org/wiki/Spiegelneuron, Stand: 29.4.2014)

Im Wort *Spiegelneuron* begegnet das Verbum *sich spiegeln* sowohl in der Bedeutung ‚ein Abbild zeigen‘ als auch in der Variante davon ‚gemeinsam auftreten‘. Im österreichischen *Spiegelministerium* geht es nur noch um das gemeinsame Auftreten.

Das Nebeneinander von *Spiegelminister* und *Spiegelressort* im Textstück aus der ‚Presse‘ lässt Ansätze zu einer Reihenbildung erkennen, doch ist diese nur in einem sehr engen Referenzbereich wirksam. Als Kabarettist könnte man definieren, dass zwei Spiegelminister solche Minister sind, die in einem Pressefoyer gemeinsam auftreten, auch wenn das in keiner Weise irgendwie spiegelbildlich wirkt. Wortbildung ist immer auch ein Nominationsakt; aus der speziellen politischen Situation, in der die Notwendigkeit besteht, zwei Minister oder Ministerinnen beim Pressefoyer auftreten zu lassen, erwächst auch die Notwendigkeit, einen Begriff für diese beiden Personen zu finden, sofern sie nicht Bundeskanzler und Vizekanzler sind. Deshalb nimmt man das Wort *Spiegelminister*, weil es sich beim Bild und beim Spiegelbild immer um zwei Entitäten handelt. Dass dies im vorliegenden Fall nicht ganz passt bzw. sachlich nicht ganz zutrifft, spielt für die politische Praxis keine Rolle. Wichtig ist, dass ein Begriff und eine Nominations Einheit dafür vorhanden sind. Auf diese Weise glaubt oder hofft man, die Situation bewältigt zu haben. Begriff und Wort sollen die Situation definieren bzw. retten. Ob das Wort *Spiegelminister* im Unterschied zur bundesrepublikanischen Verwendung in neue Kontexte gestellt oder ob es im Anschluss an *Spiegelneuron* neu gebildet worden ist, sei dahingestellt. In beiden Fällen handelt es sich um einen gezielten Benennungsakt, der der Beschönigung oder gar der Verschleierung von Tatbeständen dient.

Alle bislang behandelten Beispiele sollten zeigen, dass die Wortbildung schon deshalb notwendig ist, um einen Text, der eine bestimmte Situation sprachlich bewältigen soll, zu konstituieren.

Die Wortbildung wirkt ganz wesentlich textkonstitutiv, dies auch im Zusammenwirken mit anderen nicht zusammengesetzten sprachlichen Zeichen. Auf diese Weise übernehmen Wortbildungen dieselben Aufgaben wie einfache Zeichen. Sehen wir uns einen kurzen Textausschnitt aus dem höchst vergnüglichen Roman ‚Blumenberg‘ der Büchner-Preisträgerin 2013 Sibylle Lewitscharoff an:

(a) Sie hatte die **Knöpfe** von einer alten getrödelten Bluse abgeschnitten und an ihr Kleid genäht. (b) Vor langer Zeit hatte sie einmal im Radio ein Hörspiel aus den fünfziger Jahren gehört, (c) da verschwanden **Mädchen**, (d) und aus ihnen wurden **Knöpfe** gemacht. (e) Schöne **Knöpfe**, einzigartige **Knöpfe**, mindestens so schöne **Knöpfe** wie der, den sie jetzt, den dünnen Stoff wie ein spitzes Berglein hochziehend, zwischen den Fingern hielt. (f) Ob sie lauter **Knopfmädchen** vor dem Busen trug? (g) Wie viele waren es? (h) Eins, zwei, drei vier, fünf – sechs. (i) Sie war vielleicht auch ein **Knopfmädchen**, aber ihre Verwandlung stand noch bevor. (Sibylle Lewitscharoff: Blumenberg. (= suhrkamp taschenbuch 4399, Berlin 2013, S. 75)

In den Sätzen (a) bis (e) kommen die Substantivformen *Knöpfe* und *Mädchen* als Simplizia vor; Dabei erfahren wir, dass, nach einem Hörspiel, *Knöpfe* aus *Mädchen* gemacht worden sind. Die beiden Substantive bilden je eine Isotopieebene, und diese beiden Ebenen stehen in einem ganz bestimmten semantischen Verhältnis zueinander. Es wird also mit narrativen und syntaktischen Mitteln der Begriff *Knopfmädchen* beschrieben, der dann in Satz (f) aus dem Kontext heraus entsteht. Wir haben hier das Phänomen der „Begriffskondensation“ (Agricola 1975, S. 36) vor uns: Zuerst wird der Begriff mit syntaktischen Mitteln beschrieben, bevor er durch eine Wortbildung, in unserem Fall durch ein Kompositum benannt wird. Wolfgang Fleischer (1989, S. 26) hat Vergleichbares in die Formel gebracht: Wortgruppen beschreiben Begriffe; Wörter, somit auch Wortbildungen, benennen Begriffe.

Satz (f), in dem das Kompositum *Knopfmädchen* zum ersten Mal auftaucht, ist eine Äußerung in Figurensprache. Das will sagen, dass Begriff und Nominationseinheit im Kopf der jungen Frau aus ihrer Tätigkeitssituation heraus entstehen. Mit anderen Worten: Die Möglichkeit der Komposition aus dem Kontext heraus schafft auf ausgesprochen raffinierte Weise Kohäsion und Kohärenz eines Textstücks. Es sei mir die Bemerkung gestattet, dass sich auf solch eine Weise eine Autorin als wahre Sprachmeisterin erweist, auch wenn man in der jüngeren Vergangenheit erleben musste, dass der Autorin nicht alles so gut gelingt wie z.B. dieses Textstück.

Ich habe mich im Vorausgehenden in erster Linie auf ältere Literatur berufen und gestützt. Ich habe dies nicht deshalb getan, weil mir die neuere Literatur nicht bekannt ist, sondern weil ich die andauernde, oder wie man heute gerne sagt: die nachhaltige Leistung des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache gerade aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums würdigen wollte. Die Beschreibung der Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache durch die Innsbrucker Arbeitsgruppe unter der Leitung von Johannes Erben (und später Hans Wellmann)

war eines der ersten Großprojekte des IDS und wohl auch eines der ersten erfolgreichen Projekte. Durch dieses Projekt bzw. durch die Ergebnisse dieses Projekts wurden zahlreiche nachfolgende Untersuchungen und Handbücher zur deutschen Wortbildung wenn nicht ermöglicht, so zumindest unterstützt und gefördert. Entscheidend für den Erfolg war nicht nur der semantikzentrierte Ansatz, sondern auch die Tatsache, dass die Analysen und Interpretationen auf authentischen Textbelegen beruh(t)en. Dadurch war von Anfang an der Blick auf text-linguistische Fragestellungen möglich.

Literatur

- Agricola, Erhard (1975): *Semantische Relationen im Text und im System*. 3., überarb. Aufl. Halle (Saale).
- Barz, Irmhild (1988): *Nomination durch Wortbildung*. (= Linguistische Studien). Leipzig.
- Coseriu, Eugenio (1978): Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes (1966/1973). In: Geckeler, Horst (Hg.): *Strukturelle Bedeutungslehre*. (= Wege der Forschung 426). Darmstadt, S. 193–238. [Wiederabdruck d. Ausg. Tübingen 1973.]
- Duden (2011): *Deutsches Universalwörterbuch*. 7., überarb. u. erw. Aufl. CD-ROM. Mannheim.
- Eisenberg, Peter (2013): Anglizismen im Deutschen. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hg.): *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Berlin/Boston, S. 57–119.
- Erben, Johannes (2006): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 5., durchges. u. erg. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik 17). Berlin.
- Erben, Johannes (1973): Zur Einführung. In: Kühnhold, Ingeburg/Wellmann, Hans: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 1. Hauptteil: Das Verb. (= Sprache der Gegenwart 29). Düsseldorf, S. 8–16.
- Fleischer, Wolfgang (1989): Nomination und unfeste nominative Ketten. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, S. 13–27.
- Kühnhold, Ingeburg/Putzer, Oskar/Wellmann, Hans (1978): *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 3. Hauptteil: Das Adjektiv. (= Sprache der Gegenwart 43). Düsseldorf.
- Pümpel-Mader, Maria (1992): Adjektivkomposita. In: Pümpel-Mader, Maria/Kühnhold, Ingeburg/Wellmann, Hans: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 5. Hauptteil: Adjektivkomposita und Partizipialbildungen (Komposita und kompositionsähnliche Strukturen 2). (= Sprache der Gegenwart 80). Berlin/New York, S. 31–166.
- Wahrig (2012): *Deutsches Wörterbuch*. 9., vollst. neu bearb. u. aktual. Aufl. CD-ROM. Gütersloh/München.